

Ein (Alb)Traum?

Von Philipp Herzog

Eine sanfte Melodie erklingt. Ich strecke mich und öffne die Augen. Geräuschlos öffnet sich der elektrische Rollladen und erste Strahlen warmen Sonnenlichtes finden ihren Weg ins Zimmer. Wie spät es sein mag? Ich schaue auf den Nachttisch – doch stimmt, den Wecker gibt es seit der digitalen Generalinstanthatung des gesamten Stadtbezirkes nicht mehr. Also frage ich das nun omnipräsente digitale Hausassistenzsystem. „6:17 Uhr“, erwidert die freundliche Stimme. „Warum denn so früh?“, murre ich. Die wie üblich detaillierten Anweisungen folgen sogleich: „Die Analyse deines Bewegungsmusters sowie der Nahrungsaufnahme in den vergangenen Tagen in Verbindung mit den anstehenden Aufgaben hat für dich heute ein 37-minütiges Workout auf dem Laufband ergeben. Um den für eine Aufrechterhaltung von Gesundheit und allgemeiner Fitness notwendigen Kalorienverbrauch zu erreichen, ist das passende Trainingsprogramm bereits eingestellt. Zur optimalen Nutzung deiner Zeit und Optimierung des Workout-Effekts solltest du dieses in 23 Minuten beginnen. Davor bitte noch die vom Küchenassistentenautomaten bereitgestellten 381ml Wasser sowie 48,5g des Hafer-Proteinriegels konsumieren.“ „Mh“, denke ich mir, „eigentlich würde ich lieber noch ein bisschen liegen bleiben. Allerdings erhalte ich für optimale Gesundheitswerte schließlich einen Bonus der Krankenversicherung, werde bei bestimmten Behandlungen priorisiert und muss sogar einen niedrigeren allgemeinen Steuersatz zahlen. Außerdem streben heutzutage alle nach perfekter

Fitness, da möchte ich natürlich nicht den Anschluss verlieren.“ So akzeptiere ich auch etwas widerwillig, dass ich mir die Wassertemperatur beim Duschen nicht selbst aussuchen darf, da diese zur optimalen Regeneration nach dem Training gemäß des Prinzips der Wechseldusche automatisch angepasst wird. Ein Duschhahn zur eigenständigen Regelung ist längst aus dem Bad verbannt. Ähnliches gilt für die Raumtemperatur. Alles auf maximale Leistungsfähigkeit optimiert.

Das Frühstück ist gemäß meiner gesundheitlichen Bedürfnisse personalisiert vorbereitet. Der Einkauf der benötigten Zutaten gehört immerhin der Vergangenheit an, der Kühlschrank bestellt automatisch. Dabei begutachte ich auf dem in der Küche (sowie in allen anderen Zimmern) installierten Wandmonitor den vom digitalen Planungsassistenten zusammengestellten Tageskalender.

„Interessant“, denke ich, „heute wurden wohl wieder einmal die Teams durchrotiert.“ Feste Hierarchien wurden in unserer Firma – nein, ich sollte besser von sich ständig entwickelndem Netzwerk sprechen – schon lange abgeschafft. Je nach Leistungen und Aufgaben arbeiten wir neuerdings in ständig wechselnden, agilen sowie cross-funktionalen Teams. Als zusätzliches Kriterium verwendet der Algorithmus, wie heute überall selbstverständlich, ein hohes Maß an Diversität zur Bearbeitung immer komplexerer, in großem Stil vernetzter Projekte. Als Ort für die Teamarbeit wurde heute ein Co-Working Space festgelegt. Dieser wird seit der neuen Mobilitätsinitiative immer so gewählt, dass es keiner weiter als 5km hat. Ist aber auch nicht mehr so schwierig, da immer mehr Menschen in der Stadt wohnen. Zusätzlicher Platz, auch für urban gardening, wurde durch den Wegfall früherer Parkflächen und schmalere Straßen gewonnen. Nach dem Workout fände ich es heute eigentlich angebracht, mal mit dem autonom operierenden, Elektro-Sammeltaxi zu fahren. Doch mein digitaler Planer winkt ab, ein e-Bike stünde in 16 Minuten bereit. Jedoch müsse ich nur mit geringem Widerstand treten, meine Workout-Leistung sei bereits bei diesem zusätzlichen Fitness-Element berücksichtigt. Als ich mir noch einen Espresso gönnen möchte, kommt prompt der freundliche Hinweis: „Übermäßiger Kaffee-Konsum schadet. Daher ist dein heutiger Morgenkaffee erst für ein gemeinsames Kennenlernen mit dem Team vorgesehen.“ Ich ertappe mich noch dabei, die heruntergefallenen Krümel aufsammeln zu wollen. Doch das übernimmt glücklicherweise der Saugroboter.

Kurz bevor ich mich auf das Rad schwingen werde, werde ich noch an die Möglichkeit zur Partizipation an der monatlichen online-Befragung erinnert. Seit der Initiative „Demokratie 3.0“ können alle ihre Meinung zur aktuellen Situation sowie neuen Projekten anhand weniger Fragen kundtun. Bindend ist dies freilich nicht, dennoch, so scheint es, können Regierende kaum im großen Stil dauerhaft die Mehrheitsmeinung konterkarieren. Bisweilen bin ich mir dennoch unsicher, wie viel Spielraum für regionale Initiativen bleibt. Schließlich werden die meisten zentralen Entscheidungen heute multilateral von supranationalen Organisationen getroffen.

Im Co-Working Space treffe ich mein Team. Eine Person ist heute krank. Aber das ist natürlich kein Problem. Für die Meetings setzen wir einfach die VR-Spezialbrillen auf, welche ein exzellentes persönliches Ambiente garantieren. „Dann hätte ich ja auch zuhause bleiben können“, denke ich mir, „wobei sich dadurch wohl auch mein Workout auf dem Laufband mangels Fahrradfahrt unweigerlich verlängert hätte. Na ja, trotz der Spezialbrillen schadet ein wenig persönlicher Austausch natürlich auch nicht. Besonders während der Mittagspause in der Pausenlounge, wo sich Teams aus verschiedenen Netzwerken treffen und angeregt austauschen.“ Nach dem gesunden Frühstück lacht mich ein Käse-Schinken Sandwich an. Da alle vormals tierischen Produkte nur noch synthetisch hergestellt werden, kann ich diesen auch guten Gewissens verspeisen. Dennoch, verglichen mit einem lokalen und saisonalen Salat, ist dieser eher nachteilig für meine persönliche Ökobilanz und wird höher besteuert.

Ich beschließe, die noch anstehende Projektarbeit von zuhause fortzuführen. Glücklicherweise wird dies jedem freigestellt. Ohnehin bin ich heute vornehmlich damit zugange, die im Team erarbeiteten Initiativen mit einem Tech-Experten abzustimmen. Spezialisierung wird immer wichtiger. So fokussieren sich einige vornehmlich auf das Entwickeln nachhaltiger Projekte und andere implementieren diese. Letztere stellen dabei zugleich eine Kontrollfunktion dar, welche lediglich Initiativen umsetzt, die zur allgemeinen gesellschaftlichen Nachhaltigkeitssteigerung beitragen. Dies scheint jedoch leichter gesagt als getan, denn ein Mangel an spezialisierten Fachkräften besteht trotz vielfältiger digitaler Fortbildungsmöglichkeiten. Häufig wünsche ich mir mehr Experten auf dem omnipräsenten Gebiet der künstlichen Intelligenz. Immerhin hat die weite Verbreitung von 3D-Drucktechniken beispielsweise die Anfertigung von Modellen sowie Ersatzteilen vereinfacht.

Da ich sehr flexibel bin hinsichtlich der Arbeitszeiten, mache ich noch einen Umweg zum Besuch meiner Eltern. Dankenswerterweise geht es ihnen auch im hohen Alter gut. Viele Assistenz- und Kontrollsysteme erleichtern ihr Leben deutlich und überwachen ständig ihren Zustand. Nur bei zumeist frühzeitig erkannten Unregelmäßigkeiten wird automatisch ein Arzt gerufen.

Abends falle ich ins Bett und denke an Urlaub. Es könnte einmal wieder mit dem Hyperloop rasend schnell in die Berge gehen. Skifahren ist neuerdings ganzjährig möglich durch weißes Kunststoffmaterial. Gleichzeitig vermisse ich dennoch das Gefühl von Kälte und echtem Schnee. Auch Tiere sind nahezu gänzlich verschwunden. Ans Meer fahre ich ebenfalls gern. Es sind dort schicke neue Orte entstanden. Das zumindest suggeriert die explizit auf mich personalisierte Werbung. Gleichzeitig trauere ich aber auch ein wenig den Naturstränden von früher nach. Sie sind aufgrund des steigenden Meeresspiegels verschwunden. Auch Saisonzeiten sind immer unberechenbarer, Wirbelstürme häufen sich. Ich schlafe ein.

Trrrrr. Ich wache auf und schalte manuell meinen Wecker aus. Ein neuer Tag beginnt. Doch ich muss innehalten. Irgendwie komme ich nicht über meinen Traum hinweg. Mich überkommt ein mulmiges Gefühl. An ein paar Dinge denke ich gern zurück, gleichzeitig bin ich aber auch ein wenig besorgt. Die Verzahnung von Utopie und Dystopie erscheint mir sehr eng. Was nehme ich also mit von diesem Zukunftstraum? Was müssen wir tun, um Chancen zu nutzen und Risiken zu minimieren?

Zweifellos, unsere Zukunft wird digitaler, künstliche Intelligenz beeinflusst immer mehr Lebensbereiche. Klar, es ist toll, wenn beispielsweise Sensoren unseren Gesundheitszustand so akkurat analysieren, dass sie uns vor vielen Krankheiten schützen. Aber wie steht es um unsere Privatsphäre? Ich habe bereits heute das Gefühl, dass Google sowie die sozialen Netzwerke tonnenweise Informationen über mich sammeln. Wenn nun immer mehr private Anbieter sämtliche Facetten des Lebens überwachen, werden wir doch zu ständig Getriebenen. Ich erinnere mich an meinen Traum, in welchem Teile meiner Ernährung und zu leistende Sportaktivitäten von Algorithmen bestimmt wurden. Und wenn ich diesen nicht folgte, drohten mir andere Nachteile wie z.B. erhöhte Krankenkassenbeiträge oder Steuern. Der Druck der Leistungsgesellschaft scheint sich also unweigerlich zu intensivieren. Mal in Ruhe etwas

unternehmen, ohne jemand anderem Rechenschaft ablegen zu müssen, das sollte bei aller Datenerfassung bitte auch in Zukunft möglich bleiben.

Besonders hat sich auch die Vernetzung von alles und jedem in mein Gedächtnis eingebrannt. Der Wegfall vieler früher für den Autoverkehr genutzter Flächen aufgrund von autonomen, geteilten Fahrzeugen wäre auch heute bereits wünschenswert. Doch was, wenn das Zentralsystem einmal ausfällt? Droht dann ein Kollaps der gesamten Menschheit? Wie groß sind die Risiken, dass Kriminelle genau dies versuchen? Oder: was bedeutet Vernetzung für heute bewaffnete Konflikte – könnte künstliche Intelligenz als Massenvernichtungswaffe missbraucht werden?

Insgesamt, so scheint es mir, müssen also Grenzen geschaffen werden, welche Digitalisierung als Mittel hin zu einem nachhaltigeren Leben für alle definieren, und nicht als Selbstzweck.

Gleichzeitig, so wird mir aber auch deutlich, können Regeln allein wohl kaum den Weg in eine erfolgreiche Zukunft ebnen. Der zusehends supranational agierende Staat kann also höchstens Rahmenbedingungen schaffen, da er andernfalls Gefahr liefe, dem Autoritarismus zu verfallen. Vielmehr ist es die Aufgabe von uns mündigen Bürgerinnen und Bürgern, Stellung zu beziehen. So obliegt es uns allen zu überlegen, welche technisch möglichen Angebote wir auch tatsächlich wahrnehmen möchten. Nachhaltigkeit kann beispielsweise durch Gesetze umrahmt, muss jedoch ebenfalls von allen aktiv gelebt werden. Dabei kann zwar die Nutzung von Ressourcen zukünftig optimiert werden, wir werden jedoch auch immer mehr auf diesem Planeten und müssen uns somit beschränken. Die Worte Kants kommen mir in den Sinn, die Freiheit des Einzelnen findet in jener des Nächsten ihre Grenzen.

Bei allen Herausforderungen, so resümiere ich schließlich über meinen Traum, bietet die Zukunft zweifelsohne Möglichkeiten, welche in der Vergangenheit noch undenkbar erschienen. Mit dieser Mischung aus Respekt und Optimismus stehe ich schließlich auf und nehme mir vor, meinen ersten kleinen Teil für eine erfolgreiche Zukunft zu leisten.

Und was ist Ihr Beitrag?

Philipp Herzog (philipp.herzog@student.unisg.ch) absolviert aktuell sein Masterstudium an der Universität St. Gallen im Bereich Strategy and International Management (SIM).